



Nr. 51.

Das Leben ist nur dem an steten Sonnen reich,
Der frohbewußt es sich und andern lebt zugleich.
Rudert.

Aufbewahrung der Kartoffeln und Futterrüben.

Zur Kontrolle im Winter und
Frühling.

Die geernteten und nun in Aufbewahrung zu bringenden Hackfrüchte, Kartoffeln und Rüben, müssen in den Winter hinein, z. T. über den Winter haltbar sein. Wie sind nun Kartoffeln und Rüben aufzubewahren, daß sie nicht an Qualität verlieren oder gar verderben?

Bevor auf diese Frage direkt eingegangen werde, sei es gestattet, kurz über die Erntemethoden und die Erntezeit, soweit beides Einfluß auf die Haltbarkeit der Hackfrüchte haben kann, zu schreiben.

Für beide Fruchtarten, namentlich aber für die Kartoffeln, gilt in erster Linie das Mahnwort: „Lasse deine Früchte richtig ausreifen!“ Wer danach handelt, d. h. das völlige Absterben des Krautes abwartet, der wird nie über schlechte Haltbarkeit klagen müssen. Die gute Knollenreife ist außer am Absterben des Krautes auch daran zu erkennen, daß sich die Knollen leicht von den „Schnüren“ lösen und die Schale bereits so verdicke ist, daß sie sich nicht ohne weiteres mit dem Fingernagel abstreifen läßt. Die Rüben sind in erwünschtem Grad ausgereift, wenn sich die Blätter gelb zu verfärben beginnen; nur zu häufig wird dieser Zeitpunkt aus Furcht vor eintretendem Frost nicht abgewartet. So, wie es aber verfehlt ist, das Kartoffelkraut — wie es hier und dort zu geschehen pflegt — im August grün und dicht über dem Boden abzuschneiden und zu verfüttern, so ist es auch völlig verfehlt, die Rübenblätter zwecks Verfütterung auszublaten, da dann im ersten Falle die Reservestoffe nicht genügend in die Knollen wandern können, im zweiten Falle noch dazu die Rüben nicht genügend gedeckt sind und nun allerdings leicht der Frost Schaden kann. Bei Vorhandensein des schützenden Blätterdaches schaden selbst Minustemperaturen von 6 Grad noch nicht. Rüben und Kartoffeln sollen ferner womöglich nur bei trockener Witterung geerntet werden. Was die Erntemethode betrifft, so ist sie bei Kartoffeln sehr verschieden. In nicht allzu kleinem Betriebe wird man das Ausackern mit dem gewöhnlichen Pflug oder mit dem Kartoffelrodepflug vornehmen. Letzterer liefert eine ganz gute Arbeit, insbesondere wenn man mit der Kartoffellegemaschine oder Pflanz-

lochmaschine angebaut hatte und wenn man das Kraut (bei starklaubigen Sorten) vorher entfernt hat. Im Großbetriebe finden wir die Kartoffelerntemaschinen, die allerdings nicht ganz einwandfrei arbeiten und Verlegungen hervorrufen; das mir beste bekannte System ist „Graf Münster“. Die Ernte der Futterrüben mag am besten nach der in Bayern vielfach üblichen Methode vorgenommen werden: Die Ernteleute gehen zwischen je zwei Reihen hindurch und ergreifen dabei mit jeder Hand eine Rübe jeder Reihe, schlagen die beiden Rüben aneinander, damit sie vom Schmutz tunlichst befreit werden und legen sie so zur Seite, daß die Rübenspitzen gegeneinander zeigen. Dann wird mit einem scharfen Spaten die Reihen entlang gegangen und den Rüben die Köpfe abgetrennt. Die Köpfe mit den Blättern sind ohne weiteres aufzuladen und werden zuhause verfüttert; sie geben ein wohlbelümmliches Futter als nur Blätter allein. Das Köpfen soll deshalb geschehen, weil es erwiesen ist, daß solche Futterrüben sich besser halten als solche, denen nur die Blätter abgenommen sind.

Was nun die Aufbewahrung anbelangt, so wäre bezüglich der Kartoffeln folgendes zu beachten: Kranke Knollen wird man im Felde schon beseitigen, daß sie nicht wieder mit den anderen zusammenkommen können; sie werden also in eigene Körbe oder Säcke gesammelt und zuhause sofort gedämpft und verfüttert, eventuell eingegraben oder verbrannt. Auf diese Weise können sich Krankheitskeime nicht verbreiten und anstecken. Hat man wirklich gute Keller, so werden zunächst diese für die Aufbewahrung genommen; meistens aber sind die Kellerungen zu klein und die Kartoffeln müssen dann nicht selten mannshoch geschichtet werden. Schon durch den Druck leiden dann die unteren Massen, aber auch darunter, daß im Innern der Kartoffelschichtung große Wärme entsteht. Ein öfteres Umarbeiten ist bei geschilberten Verhältnissen nicht gut möglich; die Folge ist baldiges Faulen oder doch starke Abnahme der Qualität; manchmal kann man dann im Frühjahr die Kartoffeln kaum mehr zum Dämpfen brauchen, sondern muß sie auf den Komposthaufen werfen. Andere Keller wieder mögen dem Raume nach genügen, sind aber feucht oder nicht frei von Grundwasser oder haben nicht genügende Ventilation. Wo Feuchtigkeit, da keine gesunden haltbaren Kartoffeln! Die besten Kartoffelkeller sind diejenigen, die eine Temperatur von 3–5

bis höchstens 10 Grad Celsius haben. In diesem Falle ist die Lebenstätigkeit der Knollen nicht zu stark, sie veratmen wenig Stärke und werden vor Fäulnis bewahrt. Mit Hilfe des Thermometers, das in solchen Räumen nie fehlen darf, wird man leicht das Optimum — 4–8 Grad — durch Lüften und Schließen einhalten können. Unter die Frostgrenze dürfen die Kartoffeln nie kommen, sie werden süß und lassen sich nicht aufbewahren; sie müssen dann mit Häcksel und Viehsalz gemischt verfüttert werden. Man tut auch gut daran, die Fenster, die selbstverständlich auch gut verschließbar sein müssen, mit Säcken oder dergleichen zu verhängen, da das einfallende Licht die Kartoffeln zum Austreiben bringt und die Knollen leicht süß werden. Von Zeit zu Zeit wird dann ein Durchlesen, Entfernen der schlechten Knollen und Umarbeiten nötig sein.

Sehr weit verbreitet ist die Aufbewahrungsmethode, bei der die Kartoffeln in Rieten eingegraben werden. Diese Methode ist zwar recht einfach; aber es werden häufig Fehler dabei gemacht, die die Haltbarkeit der Knollen unbedingt ungünstig beeinflussen müssen. Solche Rieten müssen etwa 1½ Meter breit angelegt werden; man hebt nur soviel Erde aus, als etwa notwendig ist, um seitlich der Riete einen kleinen Wall aus Erde anzulegen, der den Kartoffeln einen Halt geben soll; sodann werden die Kartoffeln 1 Meter hoch dachförmig aufgeschüttet, und nun mit einer etwa 10 Zentimeter dicken Strohschicht überdeckt. Eine wirksame Ventilation ist notwendig; zu diesem Zwecke legt man womöglich vor dem Aufschütten der Kartoffeln am Boden schon ein im Querschnitt dreieckiges (Δ) Lattengefüge aus etwa 18–20 Zentimeter breiten Brettern durch die ganze Länge der Riete, jedenfalls aber auf dem Rande der Riete einen Wiesbaum (Heu-Erntebaum), welcher letzteren man mit Stroh und etwas Erde überdeckt und nun den Wallen mit dem Längsrande der Riete immer mit fortzieht, bis man ihn schließlich mit Fertigstellung der Riete ganz entfernt; auf diese Weise entsteht in der Mitte am Boden und an der ganzen Fülllinie entlang ein Luftkanal. Die ganze Riete wird je nach Kälte mit einer mehr oder weniger starken Strohschicht, noch etwas Erde, auch eventuell Mist, Kaff usw. bedeckt. Bei starker Kälte soll das Aufstreuen von Kainit gut sein. Um übrigens die Kartoffeln möglichst von der Erde befreit einmieten zu können, bedient man sich am besten der Kar-

Jahrgang 1915.

und, so daß die Beschädigung der Kartoffeln vermieden wird.

Die Aufbewahrung der Futterrüben hat gleichfalls so zu geschehen, daß sie weder erfrieren noch faulen, noch daß die Atmung nicht dezent lebhaft vor sich geht, daß es zu größeren Verlusten an Zucker und zu Qualitätschäden kommt. Die Rüben müssen daher vor Frost geschützt werden, trotzdem aber möglichst kühl und trocken aufbewahrt werden. Zuckerverlust und Feuchtwerden mit darauffolgendem Schimmeln entsteht bei zu hoher Temperatur. Im landwirtschaftlichen Kleinbetriebe werden die Rüben meist eingelagert. In diesem Falle sind sie zwar vor Frost gesichert, aber die Kellerräume bekommen gegen Frühjahr eine viel zu hohe Temperatur; in der Mehrzahl sind daher die Kellerräume nicht geeignet zur Aufbewahrung der Futterrüben. Es bauen auch aus diesem Grunde viele Landwirte nicht mehr Rüben — Bruden (Dotischen) sind noch empfindlicher! — an, als sie erfahrungsgemäß bis Mitte, höchstens Ende Januar zum Verfüttern benötigen. Leere Ställe oder sonst kühle und trockene oberirdische Räume sind Kellerräumen stets vorzuziehen. Aber — eine richtige Anlage wird vorausgesetzt — auch hier bleibt, insbesondere wenn man große Mengen Rüben bis in das Frühjahr also, aufheben will, das Einmieten im Freien die beste Aufbewahrungsmethode. Eine sich in der Praxis gut bewährt habende Aufbewahrungsart ist die folgende: Man wählt — wie übrigens auch bei Kartoffeln — eine von rauhen Nord- und Ostwinden geschützte, grundwasserfreie, nicht zu weit vom Gutshofe entfernte Stelle, wo mittels Spaten, bei großen Anlagen mit dem Pfluge, eine flache Grube von höchstens 2 Metern Breite und wie gesagt nicht zu tief ausgehoben wird. Auf die Grubensohle werden die Futterrüben in Höhe von 1,20 bis 1,30 Meter dachförmig aufgerichtet und bis nahe an die Spitze mit einer zirka 20 Zentimeter dicken Erdschicht versehen. Über den Fick kommt trockenes Stroh, welches mit nur wenig Schaufeln Erde vorläufig festgehalten wird, bis der Frost eintritt. Erst dann wird das Stroh von der Mietenspitze entfernt, die ganze Miete mit trockenem Kartoffelkraut bedeckt und nun — auch auf die Spitze — nochmals eine 20 bis 28 Zentimeter starke Erdschicht geworfen. Ist die Verwendung von Kartoffelkraut nicht möglich, so wird die letzte Erdschicht doppelt so dick aufgetragen. Wird es außergewöhnlich kalt, so wird man eine entsprechende Stallmist-schicht auflegen. Im Frühjahr nehmen wir den etwa aufgetragenen Stallmist ab, von der Erde jedoch nichts; denn diese — im Winter die Kälte abhaltend — hält jetzt auch die Wärme entsprechend ab. Mit dem Verbrauch der Rüben beginnt man an einem Ende der Miete und legt nach Entnahme der jeweils nötigen Rüben einige Strohballen vor.

Steynes, Landwirtschaftslehre

Stallung.

Die Ventilationsvorrichtungen in Ställen werden vielfach falsch angelegt. Man muß vor allen Dingen darauf sehen, daß die frische Luft in den Stall hinein, die verdorbene wieder heraus kann, oder mit anderen Worten, man muß für eine stete Luftströmung sorgen. Das Bauamt des Westf. Bauern-Vereins, welches in den letzten Jahren viele bessere Stalleinrichtungen ausführte, erreicht die gute Ventilation in den Ställen durch Anbringung von Löchern in den Umfassungswänden an verschiedenen Seiten des Stalles und durch Einlegen einer bzw. mehrerer senkrechter Luftabzüge in der Decke. Wenn die Abzüge nicht in den Mauern wie Schornsteinrohre ausgepart werden können, werden dieselben meistens von einfachen, hart mit Karbolium getränkten Brettern gemacht; solche Schächte hatten sich trotz des zerstörenden Stallbunses eine Reihe von Jahren und wirken besser als

und, so daß die Beschädigung der Kartoffeln vermieden wird.

und, so daß die Beschädigung der Kartoffeln vermieden wird.

Milchwirtschaft.

Milchergiebigkeit hängt nicht nur von Rasse und Haltung, sondern auch von dem Alter der Kühe ab. Kühe, die erst ein- oder zweimal gelalbt haben, haben ihr volles Leistungsvermögen noch nicht erreicht; es tritt erst nach dem dritten und vierten Kalben ein, bleibt dann einige Jahre stehen und fängt dann wieder an zu sinken. Bei der Abnahme schwindet der Fettgehalt eher als die Milchmenge.

Butterbereitung. Bei der Butterbereitung kommt alles auf eine gute gleichmäßige Qualität an. Diese zu erzielen, muß das Bestreben einer jeden Wirtschaft sein, dann wird nicht nur zur Kriegs-, sondern auch zu anderen Zeiten ein guter Preis erzielt werden. Heute sollen die Butterpreise nach den Milchpreisen festgesetzt werden. Die Milchpreise sind heute um 10—18 Prozent gestiegen, daher sind Aufschläge der Butter von 30—70 Prozent nicht am Platze.

Verhinderung der vorzeitigen Milchgarung. Bei normaler Beschaffenheit der Milch, wie sie von durchaus gesunden Kühen bei Verwendung nahrhaften, guten Futters gewonnen wird, und welche in den sauberen Gefäßen der Einwirkung der Stallluft möglichst entzogen wird, läßt sich dieselbe bei 10—12° C. Kellertemperatur bis zu drei Tagen aufbewahren, ohne die Wirkungen der Säuerung und Gärung erkennen zu lassen. Bedingung hierzu ist aber die sofortige Abkühlung nach dem Melken, wodurch man am sichersten die durch den Sauerstoff der Luft eingeleitete Oxydation des Milchzuckers abschwächt. Die aus solcher Milch gewonnenen Produkte, als Butter und Käse, zeichnen sich durch Schmachthastigkeit wie Haltbarkeit vorteilhaft aus.

Pferdezucht.

Pferdefutter. Als Ersatzfutter für den fehlenden Hafer können auch Kartoffeln herangezogen werden. Sie werden am besten in gedämpftem Zustande gefüttert, weil rohe Kartoffeln leicht Verdauungsschwäche erzeugen. Die Kartoffeln nähren gut, geben aber wenig Kraft, wenn nicht zugleich Hafer und Heu mitgefüttert werden. Im Herbst sind die Kartoffeln am nahrhaftesten. Bei schwerer Arbeit sollte man gar keine Kartoffeln füttern. Die Wöhren sind ebenfalls als Pferdefutter sehr beliebt. Sie geben den Pferden ein munteres Aussehen, Fleisch und ein glattes, glänzendes Haar. Jedoch sollte man nur Wöhren füttern, wenn die Pferde wenig zu arbeiten brauchen. Schwere Arbeiten erfordern immer Hafer. Die Wöhren füttert man roh in Scheiben geschnitten. Von den Grünfütterarten kommt der Alee am häufigsten zur Anwendung. Manche Landwirte empfehlen ihn sehr. Allein man will vielfach die Bemerkung gemacht haben, daß starke Aleefütterung, namentlich wenn der Übergang vom Dörrfutter zu diesem Grünfutter zu schnell geschieht, Koliken und andere schwere Verdauungskrankheiten erzeuge. Esparsette und Wicutter sind zur Fütterung der Pferde recht sehr zu empfehlen. Bemerkung muß werden, daß man alles Grünfutter, besonders den Alee, unter Stroh schneiden muß und daß man stets vor dem Beginn der Fütterung zu tränken hat.

Schafzucht.

Bei Hautkrankheiten der Schafe ist die Baderur der Schmirnkrur vorzuziehen. Letztere kann nur von Erfolg sein, wenn in einer Herde nur wenige Tiere angesteckt sind und eine strenge Absonderung derselben möglich ist. Bei der Schmirnkrur werden nur die kranken Stellen (mit Quecksilberjable, Teer, Tabakabkochung

der ganze Körper gedabet und hierdurch eher Ausrottung der Krankheit in der Herde erzielt wird. Die Badeflüssigkeit wird, wie folgt, hergestellt: 7 Kilogramm Tabak werden mit 30 Liter Wasser so eingekocht, daß noch 20 Liter zurückbleiben, denen man dann noch wieder 60 Liter Wasser zusetzt. Das Mittel wird nach 8 bis 6 Tagen wiederholt. Auf ein Schaf ist ein Liter Badeflüssigkeit zu rechnen.

Geflügelzucht.

Warme Hühnerställe sind die erste Bedingung zur Erzielung zahlreicher Wintereler. Warme Ställe erzielt man durch die Abhaltung der äußeren Kälte, nicht aber durch künstliche Heizung. Steht der Hühnerstall nicht in dicken Steinwänden, sondern in Holz, Zement oder Platten, so muß entweder von innen oder von außen eine Isolierschicht angebracht werden. So kann man den Stall oder dessen freistehende Seiten mit Stroh, Heu, Holzwole oder ähnlichem Material faustdick bepacken und dann noch einmal mit Brettern bekleiden. Diese äußere Schale kann im Frühjahr wieder fortgenommen werden. Heizen durch Röhren usw. kann nicht empfohlen werden, da die Tiere dadurch verweichlichen und sich besonders Halskrankheiten zuziehen.

Bienenzucht.

Tränken der Bienen im Winter sollte gar nicht nötig sein, aber es ist doch manchmal nötig, und darum treffen manche Imker Fürsorge, dieses ohne Gefahr bewerkstelligen zu können. Sie „bauen“ im Herbst bereits die Tränkflosche über dem Winterfuge der Bienen ein. Das Wasser ist dann beim Tränken den Bienen durch ein Schwämmchen zugänglich, und zwar in nächster Nähe. Ende Januar oder Februar, wenn die Dürstnot erfahrungsgemäß am ehesten eintritt, wird dann die Flosche gefüllt. Der Eingang muß so angebracht sein, daß durch das Einfüllen keine Erschütterung, keine Störung hervorgerufen wird. Eingefüllt wird temperiertes reines Wasser. Es ist zwar nicht immer nötig zu tränken, Gegend und Tracht spielen hier eine sehr große Rolle, aber manches Volk geht gerade den Imkern an Dürstnot ein, die das Tränken für überflüssig halten.

Verschiedenes.

Die Hautschuppen fressenden Milben veranlassen beim Pferd die Fußräude, beim Hund die Steißräude und bei Hund und Kage Ohrenentzündung. Gegen Fuß- und Steißräude gebrauche man folgende Mittel: 1 Teil Benzin mit 10 Teilen Thran. Gleichzeitig sind Tabakabkochungen anzuwenden. Bei der Ohrenentzündung der Hunde und Kagen nehme man zunächst eine gründliche Reinigung des Gehörgangs vor. Alsdann trauerele man täglich einen Teelöffel voll von folgender Flüssigkeit ins Ohr: Kristallisierte Karbolsäure 1 Gramm, Spiritus 20 Gramm, Wasser 50 Gramm. Auch durch Läufe können besonders bei kranken und unrein gehaltenen Tieren Hautentzündungen veranlaßt werden. Alle vorstehend angeführten Mittel können auch gegen Läufe in Zwischenräumen von zwei Monaten angewandt werden.

Die Mädeborken der Pferde werden mit grüner Seife eingeschmiert und nach Verlauf von 24 Stunden durch lauwarmes Wasser aufgeweicht, entfernt und durch Verbrennen vernichtet. Alsdann kommen die milbentötenden Mittel zum Gebrauch. z. B. Kreosot 1 Teil, Räböl 30 Teile, oder eine Tabakabkochung 1 Teil und 25 Teile Wasser. Die Einreibungen müssen nach 8 Tagen wiederholt werden; außerdem ist folgendes Mittel empfehlenswert: Holzteer, Schwefel je ein Teil, grüne Seife, Weingeist, je zwei Teile. Dieses Mittel wird mit einer Bürste auf einmal eingerieben und nach 6 Tagen wieder abgewaschen.

Winterlied.

Wie ruhest du so stille

In deiner weissen Hülle,
Du mütterliches Land!
Wo sind des Frühlings Lieder,
Des Sommers bunt' Gefieder
Und dein beblümtes Festgewand?

Du schlummerst nun entkleidet,
Kein Lamm und Schäflein weidet
Auf deinen Au'n und Höhn;
Der Vöglein Lied verstummet,
Und keine Biene summet;
Doch bist du auch im Schlummer schön.

Die Zweig' und Ästelein schimmern,
Und tausend Lichter flimmern,
Wohin das Auge blickt.
Wer hat dein Bett bereitet,
Die Decke dir gespreitet
Und dich so schön mit Reis geschmückt?

Der gute Vater broden
Hat dir dein Kleid gewoben,
Er schläft und schlummert nicht.
So schlumm're denn in Frieden!
Der Vater weckt die Mädchen
Zu neuer Kraft und neuem Licht.

Bald in des Lenzes Wehen
Wirst du verjüngt erstehen
Zum Leben wunderbar;
Sein Odem schwebt hernieder,
Dann, Erde, stehst du wieder
Mit einem Blumenkranz im Haar.

Friedr. Adolf Krummacher.

Die Kindermilch in Flaschen.

Neuerdings macht sich immer mehr das Bestreben geltend, die Milch in Flaschen abzugeben, weil dadurch den Gefahren der Verunreinigung am leichtesten vorgebeugt werden kann. Ganz besonders wird die für die Säuglingsernährung bestimmte Milch heute in sehr umfangreicher Weise in trinkfertigen Einzelportionen flaschenweise geliefert. Diese Flaschen bestehen fast ausnahmslos aus durchsichtigem Glas. So sieht man häufig, daß der Milchfischer seine Kunden im Hause bedient, diese Flaschen aber in ihren Geschellen auf dem Wagen in der Sonne stehen läßt. Die Much und Römer nach Versuchen in dem v. Behring geleiteten Hygienischen Institute in Marburg (Munch. Medizin. Wochenschr.) festgestellt haben, kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die Kinder unter solchen Umständen eine verdorbene Milch erhalten. Man hat nämlich beobachtet, daß selbst die von lebenden Bakterien freie Kuhmilch, in der also keine Keime vernichtet sind, unter dem Einfluß des Lichtes, und namentlich bei längerer Beleuchtung durch die Sonne, einen unangenehmen und geradezu widerlichen Geschmack angenommen hatte. Nur die Milch blieb davon verschont, die im Dunkeln aufbewahrt war. Als Erklärung wird ein Fäulniswerden der Milch durch Ferkung der Milchfette infolge des Einflusses des Lichtes angenommen, gegen das alles Sterilisieren nicht hilft, wie ja auch die sogenannte hydrolytische Spaltung des Butterfettes und die Milchsäurebildung aus dem Milchsüder, ein Vorgang, den wir mit dem Ausdruck „Ranzig-

werden“ bezeichnen, durch den Einfluß von Bakterien erfolgt. Eine Abhilfe kann nur dadurch geschaffen werden, daß man solche Kindermilch in Blechbüchsen verschickt oder die Flaschen mit farbigen, schwarzen, roten oder grünen Seidenpapieren umwickelt. Es ist wünschenswert, daß weitere Kreise auf diese Gefahren der Kindermilch in Flaschen, die bis jetzt noch unbekannt waren, aufmerksam gemacht werden.

Küche und Keller.

Zwei Kriegsküchenzettel für eine Woche mit fett- und fleischlosen Tagen.

1. Einfacher Küchenzettel.

1. Tag: Blumentohlsuppe. Hasenragout und ausgekochene Kartoffeln. Abends: Kartoffelgulasch.
2. Tag (fettlos): Naggisuppe. Milchgericht aus weisse Rüben, Kartoffeln, Hammelfleisch. Abends: Schalenkartoffeln und Apfelbrei.
3. Tag (fleischlos): Kartoffelsuppe. Rüdels und Birnen. Abends: Schalenkartoffeln, Geringe.
4. Tag: Spinatsuppe. Milchgericht aus Weikraut, Kartoffeln und ein Viertelpfund Sped. Abends: Kartoffelpfannkuchen und Salat.
5. Tag (fettlos): Gelberübensuppe. Spinat und Schalenkartoffeln. Abends: Maisgrieslöße und Obst.
6. Tag (fleischlos): Bohnensuppe. Gedämpfter Fisch und Petersilienkartoffeln. Abends: Tomatenmakkaroni und Salat.
7. Tag: Milchgericht. Wirsing, Kartoffeln, 1/2 Pfund Rindfleisch. Abends: Fischsülze, gedämpfte Kartoffeln, rote Rüben.

2. Reichhaltiger Küchenzettel.

1. Tag: Blumentohlsuppe, Hasenbraten, Rottkraut, Kartoffelbrei. Abends: Heringsalat, Käse.
2. Tag (fettlos): Suppe von dem Hasengerippe, gekochtes Ochsenfleisch mit Weizen, frisches Obst. Abends: Kartoffelköße und Obst.
3. Tag (fleischlos): Deutsche Gemüsesuppe, gekochte Schleie mit Dillbeigauß und Kartoffeln. Abends: Blumentohl und Pfannkuchen.
4. Tag: Fleischbrühuppe (vom 2. Tag), Milchgericht von weisse Rüben, Sped und Kartoffeln. Abends: Kartoffelsalat und Wiener Würstchen.
5. Tag (fettlos): Haserisuppe, Sauerkraut, Leberlöße, Kartoffelbrei. Abends: Fisch in Gallert, rote Rüben, Salat.
6. Tag (fleischlos): Schellfisch mit Senf- beigauß, Kartoffeln. Abends: Spinat und Heringsbratlinge oder Grünkernbratlinge.
7. Tag: Suppe von der Leberlößbrühe, irisches Hammelgericht. Abends: Kartoffeln und weisse Käse.

Haushirtschaft.

Zwiebeln aufzubewahren. Trockenheit ist ein Feind der Fäulnis. Diese Regel bewährt sich auch bei der Aufbewahrung der Zwiebeln, wer seine Zwiebeln recht lange gut erhalten will, der bewahre sie daher an einem trockenen Orte auf und Sorge dafür, daß keine schon angefaulte oder gequetschte oder anderweitig lädierte Exemplare dazwischen sind. Die Zwiebel ist aber ein lebendiger Organismus, der sich nur hält, wenn er am Leben bleibt. Ein Trocknen bei höheren Temperaturgraden ist daher gefährlich. Während des Winters

macht die Zwiebel weiter einen Prozeß durch, welcher die Stoffe so umlagert, daß das Auskeimen im Frühjahr vor sich gehen kann, denn im Herbst keimen die Zwiebeln auch unter den günstigsten Bedingungen nicht. Dieser Prozeß muß nun nach Möglichkeit verlangsamt werden, denn das Auskeimen ist stets mit Verlusten verbunden. Man erreicht dies durch niedrige Temperaturen, denn je niedriger die Temperatur, desto langsamer die Umfegungen. Zwiebeln, die über die Frühjahrszeit aufbewahrt werden sollen, bringe man in einen kühlen, trockenen Raum, selbst gegen geringe Kältegrade ist die Zwiebel nicht empfindlich, wenn die Einwirkung keine dauernde ist.

Kleine Löcher im Regenschirm bessert man am besten in der Weise aus, daß man ein Stück schwarze Seide oder ähnlichen Stoff mit Kollodium von der Unterseite heraufklebt.

Gemeinnütziges.

Paste zum Putzen von silbernen Gegenständen. 250 Gramm in Stücke geschnittene oder geschabte gelbe Seife kocht man in 1/2 Liter Wasser, bis sie aufgelöst ist, fügt dann 250 Gramm Schlemmkreide hinzu und rührt dies gut durcheinander. Etwas abgekühlt, gießt man die Masse in kleine Büchsen, Töpfchen usw.; sobald die Paste fest ist, kann man sie zum Putzen verwenden. Die silbernen Gegenstände werden damit bestrichen, nach einigen Minuten mit heißem Wasser abgewaschen, abgetrocknet und mit einem weichen Leder gut nachgerieben.

Tintenflecken zu entfernen. Um Tintenflecke zu entfernen, ohne daß der weisse Stoff angegriffen wird, bestreicht man sie mit sogenannter grüner Schmierseife, tröpfelt Wasser darauf und lege den Stoff in die Sonne; fast trocken, feuchte man ihn wieder an. Indem man mit den Händen die Stelle etwas reibt, fängt die Tinte schon an, sich mit der Seife zu verbinden. Nach ungefähr dreimaligem Nachmachen und Einreiben wasche man die Stellen aus, sind die Flecken noch nicht verschwunden, muß man die Prozedur wiederholen.

Handarbeiten.

Gestrieter Anäuelbeutel mit Doppelreihen. Es gehört dazu ein Streifen Camilladeckenstoff von 38 cm Breite und 1 1/2 Meter Länge in dunkler Farbe, z. B. dunkelgrau oder braun. Die beiden Längsseiten schlägt man zuerst 1 cm breit um und heftet den einmaligen Umschlag um, die beiden Schmalseiten werden mit einem breiten Doppelumschlag versehen und gestäubt. Von diesem Rande läßt man drei Stiche leer und besticht beide Schmalseiten querüber mit einer hübschen Bordüre, die leere Fläche des Streifens besticht man mit kleinen Sternchen etc. Zum Sticken nimmt man bulgarisches Garn beliebiger Farbe. Nun markiert man die Hälfte des ganzen Streifens und mißt von dieser nach jener Seite hin 9 cm ab; die Stellen werden durch Gestfäden quer herüber bezeichnet. Man heftet nun farbigen Satin gegen den Oberstoff, der an beiden Schmalseiten gegen ihren Saum genäht wird. Sodann schlägt man die gestickten Teile von links bis zu den Gestfäden hinauf und näht zuerst den Oberstoff gegeneinander, hernach die Ränder des Futterstoffes, wodurch zwei Taschen entstehen, die nun nach rechts gefaltet werden. Mit farbigem, hartem Häkelgarn behäkelst man die Ränder mit einer schmalen Vorte und schiebt über die eine Tasche einen behäkelten Ring oder bringt eine Bandschlinge mit Schleife zum Zusammenhalten derselben an. Einige Schleifen zieren den Beutel.

Wenn dich in stiller Einsamkeit
Nacht leuchtend auf gelbenstigen Zweigen,
Erstreckt des Mondes bleiche Pracht,
Weil sie dir zeigt erstarrtes Schweigen. —

Wald & Feld.

„Gibst du nicht das Leben quillt
Nicht dann noch in geheimsten Adern,
Wald leib' und facht — bald fest und wild —
Mit blassem Schein sollst du nicht habern.“

Lappjagen auf Füchse.

Reineke ist ein gar schlauer Patron. Bei der einen für jedes Revier üblichen Treibjagd brüht er sich gerne Rückwärts durch die Treiber oder er geht schon vor dem Anblasen der Jagd auf altbewährten Pässen aus dem Triebe. Wie der Bascher im Gebirge mit jedem Pfade, jeder Höhle allen Felsen und Büschen genau Bescheid weiß, so kennt der Fuchs jeden zu einem Gestell führenden Rohr- und Grasstreifen, die Wildwechsel im dichtesten Unterholz und weiß diese zu benutzen, um ungesehen oder unbeschossen über das Schussfeld zu entkommen. Es entkommen also bei den Treibjagden viele Füchse, und es läge dann den Revierbeamten oder Jagdbesitzern die Pflicht ob, die Wildbahn vor dem eintretenden Schneedarben von dem würgenden roten Gesindel zu reinigen. Liegt Spürschnee oder fallen öfter Neuen, so ist das nicht besonders schwer. Man fährt am Frühmorgen seine Dackungen ab, kreist die hineingespürten Füchse ein und improvisiert sofort mit ein paar Schützen und einigen Holzhauern ein kleines Ringeln. Stellt sich der Jäger in gutem Winde auf den altbekannten Fuchspässen auf, so wird er oft zu Schuß kommen. Das übrige Wild wird bei diesem Verfahren kaum beunruhigt und jede Neue kann weiteres Weidmannsheil bringen. Was macht man aber, sobald keine Schneeflocke gefallen ist und trodene Winde vielfach über das Land fegen, die ein Eintreiben oder Fährten zur Unmöglichkeit machen. Die Luderhütte könnte herhalten, der Jäger vermöchte sich am Ende einer sachlich ausgeführten Schleppe bei Sonnenuntergang anzusehen, aber da fehlt es an Mondlicht oder der Wind springt um, bezw. er stößt sich. Endlich erscheint auch Reineke nicht immer wie auf Befehl vor dem Jäger, der bei solchem Ansig zu frieren beginnt. Je nachdem, wo er am Tage gesteckt hat und je nach dem Zustand seiner Sättigung kommt er — von weiteren Zufälligkeiten abgesehen — früher oder später. Wir wollen mit Vorstehendem sagen, daß es nicht Sache jedes Mannes ist, stundenlang in der Luderhütte oder auf dem Anstande zu frieren. Besonders dürften sich nur sehr wenige Jagdpächter finden, die eines Fuchses wegen die halbe Nacht opfern. Und doch muß etwas getan werden, das Kleinwild zu schützen, indem man den Füchsen ihr räuberisches Handwerk legt. Wir besitzen auch ein vorzügliches Mittel, welches sich gerade bei nebligem, offenem Wetter mit bestem Erfolge anwenden läßt, — das Einlappen bestimmter Reviertheile auf Füchse und ein dieser Verlappung folgendes

Durchdrücken mit wenigen zuverlässigen Treibern. Ein halbes Duzend sicherer Schützen kann bei einem solchen Lappjagen auf Füchse den besten Erfolg haben, wenn die richtigen Klinten im guten Winde auf den bekannten Fuchspässen stehen. Es hält nämlich keine zweite Wildart die Lappen so gut, wie gerade der Fuchs, nachdem er einmal mit genauester Vorsicht durch das stehende Flatterwerk eingekreist ist. Ja, Vorsicht ist beim Verlappen der Füchse die Hauptsache. Aus dieser Hauptregel ergeben sich andere Dinge ganz von selbst.

Bei scharfem Bladfroft vernimmt man jeden unvorsichtigen Tritt, jedes Stolpern sehr weit, man wird also bei solchem Wetter nicht auf Füchse lappen. Den Orten, wo sich die Füchse im Winter mit Vorliebe aufhalten und die natürlich in die Verlappung hineinzuziehen sind, muß die Lappbahn fern bleiben, es dürfen die einzelnen Lappjagen, besonders aber das erste, nicht zu klein gegriffen werden. Auf Fuchs kann man im Walde und — mit Einschränkung — auch auf dem Felde lappen. Im Walde sind es vorzüglich mit hohem Gras, Schilf und dichtem Beerenkraut durchwachsene, lompige, junge, gemischte Bestände, Brüche und Bruchränder, in denen sich ein Verlappen lohnend erweist, sobald man über die nötigen Lappen verfügt, um diesem Fuchsderado mit der Lappbahn genügend fern bleiben zu können. Auf dem Felde kann ein Verlappen geboten sein, wenn man z. B. Fasanen auf dem Revier hätte und sich daselbst ausgedehnte Rohr- und Schilf-Gelege und Remisen befänden, an denen der Fuchs gar zu gerne jagt und in die er sich ebenso gerne bei Tagesanbruch steckt. Hat man bei einem derartigen Feldrevier keinen Jäger zur Verfügung, der mit dem Schwanenhals gut umzugehen weiß, oder versteht man es nicht selbst, so bleibt bei offenem Wetter nur der Anstand in irgend einer Form oder das Lappjagen, welches von den meisten Jägern vorgezogen werden dürfte, schon weil sich das Verlappen zwar vor Tagesanbruch, die Jagd aber bei Tage selbst abspielt. Wir haben vorhin schon angedeutet, daß man eine Lappjagd auf Füchse bei offenem Wetter den Umständen entsprechend öfter wiederholen kann, wir möchten indessen darauf hinweisen, daß die erste Lappjagd auf Füchse in einem Jahr, unter gleicher Beobachtung aller Vorsichtsmassregeln, doch gewöhnlich den meisten Erfolg bringt. Füchse, die einem Lappjagen entronnen sind, haben auf ihren nächtlichen Raubzügen alle Augenblicke den Kopf hoch, um zu verhören. Einige vernommene Tritte genügen dann für sie, um in entgegengesetzter Richtung ihr Heil in schleuniger Flucht zu suchen.

Will man also lappen, so kommt alles darauf an, den ersten Erfolg so günstig als möglich zu gestalten, und da kann man mehrere Tage vorher mit wahrscheinlich großem Erfolg vorbereiten: Hat man einen einsam und still gelegenen Waldteil, der besonders wegen seiner grasreichen bruchartigen Beschaffenheit von Füchsen aufgesucht wird, so kann man den Füchsen einige Tage vor der beabsichtigten Lappjagd dort Köderbieten. Ein eingegangener magerer alter Dreher (häufige Gehirnkrankheit der Schafe, die das Tier veranlaßt, sich um sich selbst zu drehen) wird an einem aus der Ferne übersehbaren Bruchrande ausgelegt; ein totes Füllen oder Kalb tun dieselben Dienste. Die Beseitigung der Kadaverreste von Großvieh ist nach der Jagd mit viel zu großen Umständen verknüpft. Besitzer von größeren Gütern mit wilden oder zahmen Fasanerien, und solche Pächter, die wohlgepflegte Reviere weiter pfleglich behandeln wollen, haben ein vorzügliches Mittel zur Hand, Füchse von weit und breit her anzulocken, indem sie sich aus Stettin oder anderen Seefäbten verdorbene Heringe in Tonnen kommen lassen, die sonst nur als Dünger zu haben sind.

Nach Rückerstattung des Jolles sind sie sehr billig zu haben und legt man an einem Bruchrande einen flachen Erdbau an, in dessen Mitte man eine Tonne Heringe schüttet, so hat man 24 Stunden später das ganze rote Raubgesindel in der Umgebung stehen. Dann ein nebliger Morgen und die Stunde des Verlappens ist gekommen. Bei einer Verlappung auf Füchse im Walde muß man sich so einrichten, daß man den Kreis mit eintretender Morgendämmerung geschlossen hat. Grenzt der einzulappende Reviertheil an Feld, so lappt man noch die Waldseite, sendet bei Tagesanbruch einige Leute über das Feld, um dort vagabundierende Füchse ins Holz zu treiben und läßt erst dann den Feldbogen schließen. In umgekehrter Weise wird beim Verlappen von Feld vor Tagesanbruch erst die Waldseite verlappt. Hier begnügt man sich auch in vielen Fällen nur mit Flügellappen, sobald dieses Wind und Gelände gestatten. Das Verlappen selbst geschieht genau wie auf Hochwild, mit dem einzigen Unterschied, daß die Lappenschnur so angelegt wird, daß die bunten Lappen kaum einen Fuß von der Erde hängen. Der Fuchs hält auch fast immer die für Wild in Höhe von 1,12 Meter gezogenen Lappen, aber dieses Niedriger-Hängen hat besonders bei offenem Verlappen den großen Vorteil, daß Rehe, die sich in dem Triebe befinden, ohne sich weiter zu ängstigen, das Zeug überfallen.

